

Max Hayek (1882–1944)

Ein Wiener Schriftsteller, der zweimal Rudolf Steiner begegnete.

Stephan Siber

Im Rahmen der vergangenen Herbsttagung der Schweizer Landesgesellschaft wurde ein Gedicht rezitiert und eurythmisch vorgetragen, welches in der letzten Ausgabe von «Anthroposophie – Schweizer Mitteilungen» auf der ersten Seite abgedruckt und mit dem heute in Vergessenheit geratenen Schriftsteller Max Hayek in Verbindung gebracht wurde. Zwar kann derzeit auf Basis der aktuellen Quellenlage weder die Autorschaft Hayeks noch das vermutete Entstehungsjahr auch nur ansatzweise verifiziert werden, jedoch existiert ein thematisch wie inhaltlich ähnliches Gedicht, welches mit Sicherheit aus der Feder Max Hayeks stammt und mit dem ersten in einer gewissen, jedoch vorerst nicht näher bestimmbaren Beziehung stehen dürfte. Es wurde wahrscheinlich im Jahr 1916 erstmals veröffentlicht¹ und in den Folgejahren zumindest zwei weitere Male abgedruckt (1918² und 1920³). Als Ergänzung zu der in der Dezemberrnummer erschienenen unbelegten Fassung soll es hier nun zum Vergleich wiedergegeben werden:

WEG

*Eh' ich in dieses Leben trat,
Wies mir ein Engel jegliches Geschehen:
Er liess mich alle meine Wunden sehen
Und alle meine Missetat,
Er liess mich alle meine Sünden wissen
Und alles Leiden, das ich tragen müsste,
Die liebeleere, hassdurchtobte Wüste,
Die Stundenzahl voll Schmerz und Finsternissen –
Auch wies er mir die trunkenen Seligkeiten,
Die ich, gleich einem Gott, durchfühlen würde,
Das Äthersein, darin ich ohne Bürde
Im Lichte schwebte über Dunkelheiten!
Der Liebe ungemess'ne Wonnen
Liess er verheissend durch das Herz mir rinnen –
Erschauend bebten alle meine Sinnen
Und mich umstrahlten tausend Himmelssonnen!
Und als er so den Weg mir vorgewiesen
Mit seinen Prächten und den Dürsterkeiten,
Mit seinen Höllen und den Paradiesen,
Sprach ernst der Engel: «Willst du ihn beschreiten?»
Und langsam sagte ich nach einer Stille:
«Ich will es – ja – der Weg, er ist mein Wille!
Und alle seine Lust und seine Qual
Sei mir Erfüllung freigewollter Wahl!»*

*So trat ich in das Leben ein,
Ein Mensch, umspielt von Schein und Sein,
Dem hellen Tag, der dunklen Nacht geweiht,
Und bald versunken in die Ewigkeit!*

Der österreichische Schriftsteller, Journalist und Übersetzer Max Hayek wurde am 24. Dezember 1882 in Birnbaum bei Lundenburg (Tschechien) geboren und studierte später in Wien⁴, wo er bis 1938 lebte und wirkte. Ab 1907 hielt Hayek in der Wiener Urania Vorträge, u. a. über Franz Schubert, Richard Wagner, Rabindranath Tagore und Moritz von Schwinds Melusinen-Zyklus⁵, gab ebendort zahlreiche Lesungen aus eigenen Werken und hielt 1914/15



Max Hayek um 1930⁶

Lichtbilder-Vorträge unter dem Titel «Von der Menschlichkeit im Kriege». Journalistisch war Hayek u. a. als Korrespondent für die Leipziger «Illustrierte Zeitung» sowie als Kunstkritiker tätig und schrieb für mehr als zwei Dutzend unterschiedliche Blätter, wobei manche seiner Texte bis heute zitiert werden⁷. Während des Ersten Weltkriegs meldete sich Hayek als Kriegsberichterstatte mit militärischen Lageberichten von der Front zu Wort und gab 1916 – zur seelischen Stärkung und geistigen Nahrung der Soldaten – den Band «Worte der Ermutigung – Eine Gabe ins Feld» heraus, der neben eigenen Texten auch Bibelzitate und Selma Lagerlöfs Christuslegende «Das Rotkehlchen» enthielt.

Nach Kriegsende heiratete Hayek, der bereits 1907 aus dem mosaischen Glauben ausgetreten⁸ und zehn Jahre später zur evangelischen Konfession übergetreten war, am 28. August 1918 die Grafikerin Sascha Kronburg, mit der er in den folgenden Jahren auch beruflich eng zusammenarbeitete.⁹ So hat Kronburg etwa Hayeks Gedichtband «Ein Mensch, der Dich liebt» (1930) und die Parabel «Christina und ihr Diamant» (1923) illustriert. Ab 1930 war Max Hayeks Stimme regelmässig im österreichischen Radio zu hören. Entweder las er Gedichte von Walt Whitman¹⁰, sprach Einführungstexte oder fand sich mit «Eigenvorlesungen» im Radioprogramm wieder. Zum Dreikönigstag 1932 las Hayek seine eigene Übersetzung der von Henry van Dyke überlieferten und erstmals 1892 veröffentlichten Legende «Der vierte Weise aus dem Morgenlande»¹¹. Diese Geschichte hatte Hayek erstmals 1916 in einer Zeitschrift veröffentlicht¹² und dürfte damit der Erste gewesen sein, der die erst 1961 durch Edzard Schaper bekannt gewordene Legende des vierten Königs in den deutschen Sprachraum gebracht hat. Zuletzt ist sie 2002 unter dem Titel «Artaban, der vierte Weise» in einer von Katharina Gutknecht illustrierten Geschenkausgabe – allerdings in einer anderen Übersetzung – im Verlag am Goetheanum erschienen.

Als Schriftsteller hinterliess Max Hayek neben zwei Gedichtbänden auch in zahlreichen Zeitschriften veröffentlichte Gedichte, Aufsätze, Aphorismen, Fabeln und Parabeln. Im Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte, wo

Hayek in den 1920er-Jahren Mitarbeiter war, erschienen zudem ein Buch mit dem Titel «Das Geheimnis der Schrift. Eine Studie über den Graphologen Rafael Schermann» (1923) sowie Übersetzungen aus dem Englischen von Walt Whitman («Gesang von mir selbst», 1920), Prentice Mulford («Der unendliche Geist des Guten», 1922) und William E. Barton («Die Parabeln des weisen Safed», 1922).¹⁵

Zumindest zweimal in seinem Leben begegnete Hayek Rudolf Steiner. Das erste Mal wahrscheinlich am 19. März 1910, als Steiner in Wien den öffentlichen Vortrag «Der Kreislauf des Menschen durch die Sinnen-, Seelen- und Geisteswelt» hielt (GA 119). Von der zweiten Begegnung, welche am 13. Juni des Jahres 1922 im Rahmen des Wiener West-Ost-Kongresses stattfand, ist eine ergreifende Schilderung Hayeks erhalten. Sie wurde im April 1925 – in eben jener Nummer, in welcher auch des Tods Rudolf Steiners gedacht wurde – in den «Österreichischen Blättern für freies Geistesleben» und später nochmals im Novemberheft 1961 der ebenfalls von Hans Erhard Lauer herausgegebenen «Blätter für Anthroposophie» abgedruckt. Auszugsweise wurde Hayeks Bericht zudem in dem 2005 publizierten Buch «Der andere Rudolf Steiner» von Wolfgang G. Vögele sowie der zum Steiner-Jubiläumsjahr 2011 erschienenen Schrift «Rudolf Steiner in Wien» von Wolfgang Zumdick wiedergegeben.

In der Vorbemerkung gibt Hayek zu erkennen, dass er aufgrund der Intimität seines Erlebnisses lieber von einer Veröffentlichung abgesehen hätte, es ihm aber sowohl die Freundschaft zu Hans Erhard Lauer als gerade auch der Umstand, dass Steiner schon so oft in der Öffentlichkeit angegriffen wurde, zur Pflicht machte, von seiner tiefen Verehrung der Persönlichkeit Rudolf Steiners gegenüber öffentlich Zeugnis abzulegen, um so nicht nur seiner grossen Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen, sondern tatsächlich auch etwa zurückgeben zu können. Ein weiterer Ausdruck dieser Verehrung lässt sich auch in Hayeks 1928 erschienenem Gedicht «Der Meister»¹⁴ erahnen, welches sich ebenfalls auf Rudolf Steiner beziehen dürfte und am 11. Januar 1931 in der Sonntagsbeilage des «Neuen Wiener Tagblatts» erneut abgedruckt wurde.

Eine der letzten «anthroposophischen» Spuren zu Max Hayek dürfte in «Mensch und Welt. Blätter für Anthroposophie» (April 1969) zu finden sein, wo Hans Erhard Lauer auf Seite 139 einleitend schrieb: «Im Anschluss an den im Märzheft erschienenen Artikel über das Schachspiel drucken wir nachstehend ein Gedicht über dieses Thema ab von dem österreichischen Dichter Max Hayek. Er stand vor dem Zweiten Weltkrieg den geistigen Bestrebungen der Anthroposophie nahe und war mit dem Herausgeber der «Blätter» freundschaftlich verbunden. Nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich emigrierte er nach Frankreich, und dort haben sich die Spuren seines Lebens während des Krieges verloren.»

Was Hans Erhard Lauer wahrscheinlich zeitlebens nie in Erfahrung bringen konnte, war, wohin sich die Lebensspuren seines Freundes im wahrsten Sinne des Wortes verloren hatten: Im Anschluss an seine Emigration 1938 lebte Hayek einige Jahre in Brüssel, von wo aus er Ende Dezember 1941 noch einen Brief nach Wien schickte.¹⁵ Am 19. Mai 1944 wurde Max Hayek – im 62. Lebensjahr – als Häftling mit der Nummer 333 in dem Transport Nr. 25 von Mechelen (Belgien) nach Auschwitz deportiert, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach auch umkam.¹⁶

Abschliessen möchte ich meine Ausführungen mit einem weiteren Gedicht dieses von der Anthroposophie inspirierten Wiener Dichters jüdischer Abstammung. Obwohl es erst ein Jahr später veröffentlicht wurde, kann das folgende in seiner Beziehung zum ersten gewissermassen als Zwillingsgedicht gelesen werden, zumal es den Blick auf den Menschen als unsterbliches Wesen nun nicht aus der Perspektive der vorausliegenden, sondern der bereits in Vollzug befindlichen Inkarnation beschreibt und das Auge hier auf das Leben nach dem Tod richtet, um so nun aus diesem Blickwinkel eine Orientierung für die gegenwärtige Inkarnation erschliessen zu können.

MERKSPRUCH

*Was du im Leben Gutes getan,
Das sieht der Himmel nicht sonderlich an:
Das Gute hat er in dich gelegt,
Wie das Herz, das dir im Leibe schlägt!
Die Blume blüht – sie vermag nichts dagegen,
Ihre Blühekraft hat ja im Samen gelegen!
Das Licht muss leuchten – es ist sein Wesen,
Dazu wards von Gott ja auserlesen!
Drum: wenn du etwas Gutes getan,
Das sieht der Himmel nicht sonderlich an. –
Du hast nur, wie die Blume, geblüht
Und ein wenig Licht aus dir geglüht!*

*Doch wenn du dem Übel widerstanden,
Wenn du den Feind in dir bezwungen,
Den Verführungsteufel niedergerungen
Und die Liebe gelöst hast aus ihren Banden –
Wenn du den Gott in dir befreit hast:
Und so zu seinem Kind dich geweiht hast:
Ja, dann vielleicht, du kämpfender Mann,
Wird die Himmelspforte dir aufgetan,
Denn du, du echter, wahrhaftiger Christ,
Bringst eine Tat du mit, die dein Eigen ist!¹⁷*

- 1 Jugend. Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. Jg. 21, 1916, Nr. 40, S. 828.
- 2 Deutsch-Amerika. Vol. IV, 25. März 1918, Nr. 12, S. 5.
- 3 Zentralblatt für Okkultismus. Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften. 9. Jg., Oktober 1917, 4. Heft, S. 164.
- 4 Österreichischen Nationalbibliothek [Hg.] (2002): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert. Band 1 A-I. München: K. G. Saur (S. 514).
- 5 Arbeiter-Zeitung vom 18.09.1907, Nr. 256, S. 7.
- 6 Bild: Radio Wien. Illustrierte Wochenschrift der Österr. Radioverkehrs-A. G., 6. Jg., Nr. 19, 07.02.1930, S. 8.
- 7 Hayek, Max: Tiere hinter Gittern (1927), zit. n. Klothmann, Nastasja (2015): Gefühlswelten im Zoo: Eine Emotionsgeschichte 1900–1945. Bielefeld: transcript.
- 8 Staudacher, Anna L. (2009): «... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben»: 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang (S. 229).
- 9 Pfolz, Veronika (2001): Lebensbedingungen österreichischer Künstlerinnen in der Zwischenkriegszeit und im Exil bis 1945, dargestellt am Beispiel von Sascha Kronburg und Margarete Berger-Hamerschlag [Dissertation]. Universität Wien (S. 5).
- 10 (Linzer) Tages-Post vom 22.08.1932, Nr. 195, S. 6.
- 11 Radio Wien. Illustrierte Wochenschrift der Österr. Radioverkehrs-A. G., 8. Jg., Nr. 14, 01.01.1932, S. 42.
- 12 Teplitz-Schönauer Anzeiger vom 06.01.1916, 56. Jg., Nr. 4, S. 1–2.
- 13 http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/?page_id=640.
- 14 Österreichische Blätter für freies Geistesleben, 5. Jahr, 9. Heft, September 1928, S. 29.
- 15 Unter den Titel «Facetten» gestellte Aphorismen. Typoskript Max Hayeks vom 22.12.1941 aus Brüssel an Hans Ankiewicz-Kleehoven. Wienbibliothek im Rathaus, Signatur: H.I.N.-160971.
- 16 <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=7848487&language=de>.
- 17 Zentralblatt für Okkultismus. Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften. 9. Jg., Oktober 1917, 4. Heft, S. 164.